

Publikationsmonitoring

Stefan Schmeja¹, Marco Tullney²

Schlagwörter: Open Access, Monitoring, Publikationsdaten, Datenanalyse, Publikationsberatung, Metadaten, Forschungsinformationssystem

Keywords: open access, monitoring, publication data, data analysis, publishing support, metadata, current research information system

Einleitung

Die systematische Erfassung und Dokumentation des Publikationsoutputs einer Einrichtung spielt in Zeiten einer vorwiegend quantitativ erfolgenden Bewertung von Forschungsleistungen eine immer wichtigere Rolle für viele Universitäten und Forschungseinrichtungen. Zusammen mit weiteren Parametern wie eingeworbenen Drittmitteln dienen Publikationsdaten nicht nur der Außendarstellung, sondern auch der internen Auswertung und Steuerung bis hin zur leistungsorientierten Mittelvergabe. Hochschulverwaltungen dienen die Daten zur Identifizierung von Handlungsbedarfen bei der Entwicklung von Fachbereichen und Instituten. Systematisch erfasste Publikationsdaten geben Aufschluss über Trends in der Forschung und, insbesondere im Zusammenhang mit Zitationsdaten, über Verbindungen zwischen unterschiedlichen Forschungsgebieten oder Einrichtungen.

Unter Publikationsmonitoring seien hier in einem weiten Sinn verstanden: Analysen von Publikationen, Publikationslisten und -datenbanken sowie der allgemeinen Publikationslandschaft. Im engeren Sinn wird es in der Analyse in der Regel darum gehen, den Publikationsoutput einzelner Ein-

1 Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

2 Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

richtungen zu untersuchen und ggf. in Relation zur übergeordneten Ebene (z. B. der Situation auf nationaler oder europäischer Ebene) zu setzen. Solche Analysen beeinflussen multiple Entscheidungen und Workflows in Bibliotheken und Forschungseinrichtungen. Die Beratung wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren im Rahmen der Beratungspraxis von Bibliotheken oder anderen unterstützenden Einrichtungen kann von einer Anbindung an Daten profitieren. Weitere Schnittmengen existieren zum Controlling/zur Finanzabteilung, zur Unterstützung von Drittmittelprojekten, aber auch zu großen strategischen Fragen und zur Erwerbung und Lizenzierung in Bibliotheken.

Häufig steht am Anfang von Publikationsmonitoring-Vorhaben, eine möglichst umfassende und möglichst verlässliche Datenquelle für die Grundgesamtheit der Publikationen (z. B. alle von Mitgliedern einer Hochschule [mit-]verfassten Werke) zu finden und gegebenenfalls Daten verschiedener Quellen zusammenzuführen. Neben kommerziellen Publikationsdatenbanken spielen auch die frei zugänglichen Metadaten von Aggregatoren wie Crossref³ oder DataCite⁴ sowie die Forschungsinformationssysteme von Hochschulen (siehe Abschnitt 2) eine wichtige Rolle als Datenquellen für entsprechende Zusammenstellungen und Analysen.

Zu den Fragen, die typischerweise im Kontext des Publikationsmonitorings behandelt werden, gehören: Wie viele Publikationen (der Einrichtung) sind Open Access verfügbar, welche Open-Access-Wege werden wie häufig genutzt?⁵ Welche Verlage und Zeitschriften werden zur Publikation genutzt und sind aus diesem Grunde relevant für verschiedene Aktivitäten? Oder: Was können wir über Kollaboration, Netzwerke und relevante Forschungsthemen aus den Publikationsdaten ablesen?

3 <https://www.crossref.org/>

4 <https://datacite.org/>

5 Vgl. hierzu Marco Tullney, »Wie messen wir unseren Open-Access-Anteil?«, in *Der Schritt zurück als Schritt nach vorn – Macht der Siegeszug des Open Access Bibliotheken arbeitslos? 7. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich*, 14.–16. Juni 2016: *Proceedingsband*, hg. v. Bernhard Mittermaier, Schriften des Forschungszentrums Jülich – Reihe Bibliothek/Library 22 (Jülich: Forschungszentrum Jülich GmbH Zentralbibliothek Verlag, 2016), 231–44, <http://hdl.handle.net/2128/11571>

Zu den Tools, die bei derartigen Analysen zum Einsatz kommen, zählen Programmiersprachen wie R⁶ oder Python,⁷ Werkzeuge wie OpenRefine⁸ oder auch Tabellenkalkulationsprogramme wie Excel oder LibreOffice Calc. Wichtige Kompetenzen beziehen sich v. a. auf Datenanalysen, aber auch auf den Umgang mit (und die Pflege von) offenen Datenquellen und deren Kombination mittels standardisierter Werkzeuge und Schnittstellen. Das Thema Publikationsmonitoring stellt damit auch ein wichtiges Zukunftsthema für wissenschaftliche Bibliotheken dar, und die nötigen Qualifikationen werden zunehmend nachgefragt werden.⁹

1 Warum Publikationsmonitoring?

Eine immer wichtigere Rolle beim Publikationsmonitoring spielt die Erfassung von Open-Access-Publikationen zum Abgleich mit Open-Access-Vorgaben, aber auch zur Ermittlung von Kosten, für die Ermittlung nächster Schritte und für die Konzeption von Beratungsleistungen und neuen Open-Access-Angeboten. Die folgenden Ausführungen gehen insbesondere auf diesen Schwerpunkt des Publikationsmonitorings ein.

Eine umfassende Kenntnis über Open-Access-Publikationen ist wichtig für den Nachweis der Erfüllung von Open-Access-Verpflichtungen, wie sie von vielen Forschungsförderern, aber zunehmend auch von Einrichtungen und auf politischer Ebene vorgegeben werden. So hat sich beispielsweise das Land Berlin zum Ziel gesetzt, dass der Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln aus seinen wissenschaftlichen Einrichtungen im Jahr 2020 bei 60% liegen soll.¹⁰ Die EU-Mitgliedsstaaten haben sich 2016 darauf verständigt,

6 <https://www.r-project.org/>

7 <https://www.python.org/>

8 <https://openrefine.org/>

9 Ein schönes Beispiel für transparente und offene Analysen von Publikationsmetadaten liefert die Arbeit an der SUB Göttingen (Hobert, A., und Jahn, N., *Scholarly Communication Analytics with R*. [2019] https://subugoe.github.io/scholcomm_analytics/), z. B. im Projekt »Entwicklung und Einflussfaktoren des Open-Access-Publizierens an Universitäten in Deutschland – Teilvorhaben Erhebung und Evaluierung« (<https://www.wihoforschung.de/de/oauni-2182.php>).

10 Vgl. Arbeitsgruppe Open-Access-Strategie Berlin, »Ergebnisse der Open-Access-Strategie für Berlin 2015–2018« (Open-Access-Büro Berlin, 2019), doi:10.17169/refubium-1901

dass ab 2020 sogar alle wissenschaftlichen Publikationen zu Ergebnissen öffentlich finanzierter Forschung frei zugänglich sein sollen.¹¹ Da Open-Access-Definitionen schwanken, ist es zudem wichtig, klare Definitionen zu verwenden und unterschiedliche Open-Access-Klassifikationen transparent anzuwenden. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass mit politischen Vorgaben und offiziellen Berichten das Risiko für gezielte Um-Definitionen von Open Access und für Ausweichmanöver steigt, um die eigenen Zahlen zu verbessern, ohne tatsächlich mehr freien Zugang zu erreichen.¹²

Für Bibliotheken – und damit auch für die von ihnen unterstützten Forschungseinrichtungen – sind Publikations- und Open-Access-Daten wichtig bei der Unterstützung von Finanzierungs- und Erwerbungsentscheidungen. Die Verteilung von Publikationen auf Verlage und Zeitschriften spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Insbesondere bei der Verhandlung von Open-Access-Verträgen wird auf solche Daten zurückgegriffen: Für welche Verlage und Zeitschriften werden prioritär Open-Access-Optionen verhandelt, um den größten Nutzen zu erzielen? Ebenso wichtig sind diese Daten als Grundlage für selbst abgeschlossene Publish-and-Read-Abkommen und andere Lizenzverträge mit Open-Access-Komponenten. Welche Kosten sind zu erwarten, wenn auf ein publikationsoutputbasiertes Berechnungsmodell umgestellt wird (z. B. im Kontext der deutschen DEAL-Verträge)? Da die Kostenanteile auch in Konsortien wie SCOAP³ zunehmend nach dem Publikationsaufkommen und nicht mehr nach dem bisherigen Subskriptionsvolumen verteilt werden sollen, ist eine Kenntnis des Publikationsaufkommens der eigenen Einrichtung unerlässlich. Eventuell werden darüber hinaus auch Erwerbungs- bzw. Bestandsfragen von den am häufigsten gewählten Publikationsorten der eigenen Autorinnen und Autoren beeinflusst. Über Finanzierungs- und Erwerbungsentscheidungen hinaus liefern die Daten aus dem

11 Vgl. *Alle wissenschaftlichen Artikel in Europa ab 2020 ungehindert zugänglich*. Pressemitteilung der niederländischen EU-Ratspräsidentschaft vom 27. Mai 2016. <https://web.archive.org/web/20160703021022/http://deutsch.eu2016.nl/aktuelles/nachrichten/2016/05/27/alle-wissenschaftlichen-artikel-in-europa-ab-2020-ungehindert-zugänglich>, zuletzt geprüft am 10.01.2020.

12 Hier sind verschiedene Maßnahmen denkbar, von der Akzeptanz langer Embargofristen (zwischen unfreier Erst- und freier Zweitveröffentlichung), der Ausklammerung bestimmter Publikationstypen, die uneinheitliche Selbsterfassung des Open-Access-Status durch die Autorinnen und Autoren oder gar die Umdefinition von National- oder Kontinentallizenzen (geoblocking) zu »regionalem Open Access«.

Publikationsmonitoring wichtige Erkenntnisse über Servicebedarfe: In welchen Disziplinen oder Teilorganisationen gibt es niedrigere Open-Access-Quoten? Können gezielte Beratungsangebote hier Abhilfe schaffen? Fehlt es an disziplinären Open-Access-Publikationsangeboten?

Für Open-Access-Publikationsfonds sind Publikationsdaten einerseits eine Grundlage zur Bedarfsabschätzung im Vorfeld, andererseits liefern die Fonds selbst wichtige Daten über das Publikationsverhalten der Mitglieder einer Einrichtung und die damit verbundenen Kosten (siehe dazu auch den Beitrag »Finanzierung von Open-Access-Publikationen« in diesem Band).¹³ Da die Bezahlung von Artikelgebühren (APCs) aber oft aus anderen Quellen (Projektmittel, Institutsmittel) erfolgt (und da solche Zahlungen vermutlich sehr viel weniger standardisierten Anforderungen unterliegen), sind diese Daten nur bedingt aussagekräftig.¹⁴ Erstrebenswert ist daher, dass, wie es in manchen Einrichtungen bereits der Fall ist, alle APC-Zahlungen über eine zentrale Stelle abgewickelt werden, unabhängig davon, aus welchem Topf die Mittel kommen. Die Kosten von Open-Access-Artikeln sind ein wichtiger Aspekt im Publikationsmonitoring. Wenn sie zentral und transparent erfasst werden wie in der OpenAPC-Initiative,¹⁵ bilden sie eine unerlässliche Grundlage zur Analyse und Planung der Open-Access-Finanzierung und können auch für die Publikationsberatung und die Bewusstseinsbildung bei Autorinnen und Autoren eingesetzt werden.

Vollständige und korrekte Publikationslisten sind ebenfalls eine wichtige Grundlage für Zweitveröffentlichungen in institutionellen Repositorien. Anhand der Listen können Veröffentlichungen identifiziert werden, bei denen die rechtlichen Grundlagen für Zweitveröffentlichungen durch Lizenzen, Verlagspolicies oder individuelle Vereinbarungen gegeben sind. Einige Einrichtungen (zum Beispiel die Technische Informationsbibliothek (TIB)),¹⁶ die

13 Vgl. Heinz Pampel und Marco Tullney, »3b. Open-Access-Publikationsfonds«, in *Praxishandbuch Open Access*, hg. v. Konstanze Söllner und Bernhard Mittermaier (Berlin, Boston: De Gruyter, 2017), 162–72; Najko Jahn und Marco Tullney, »A Study of Institutional Spending on Open Access Publication Fees in Germany«, *PeerJ* 4:e2323 (2016), doi:10.7717/peerj.2323

14 An weniger als der Hälfte der Einrichtungen werden auch dezentral gezahlte Open-Access-Kosten zentral erfasst, vgl. Heinz Pampel, »Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018. Bericht« (2019), 44, doi:10.2312/os.helmholtz.005

15 <https://github.com/OpenAPC/openapc-de>

16 <https://www.repo.uni-hannover.de/page/services>

UB der TU Berlin¹⁷ oder die Bibliothek der Harvard University¹⁸) bieten ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern das Prüfen von Publikationslisten als Service an.

Zu beachten ist, dass die Interessen von Bibliotheken, Hochschulleitungen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht zwingend übereinstimmen. Während Hochschulleitungen am vollständigen Nachweis aller Publikationen der eigenen Einrichtung interessiert sind und zur Auswertung auch vermehrt bibliometrische Methoden anwenden, haben Forschende bisweilen Vorbehalte gegen diese Art von Kontrolle und könnten das als Eingriff in die Wissenschaftsfreiheit sehen. Die Zusammenstellung ihrer Publikationslisten behalten sie möglicherweise auch lieber selbst in der Hand, als sie aus zentralen Systemen zu beziehen. Bibliotheken gehen bei der vollständigen Erfassung von Publikationen in der Regel mit den Hochschulleitungen d'accord und unterstützen beim Aufbau und der Pflege von Hochschulbibliografien, haben aber bei der Auswertung eigene Interessen (etwa in Hinblick auf Open Access) und dürften bibliometrische Indikatoren wie den Impact Factor kritischer sehen, wie es etwa in der San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA)¹⁹ geäußert wird.

2 Forschungsinformationssysteme, Datenquellen und Analyse

Forschungsinformationssysteme (FIS, im Englischen *Current Research Information System* [CRIS]) enthalten in unterschiedlichen Abdeckungsgraden Metadaten über Personen, Teilorganisationen, Publikationen und weitere Forschungsleistungen, Drittmittel, Patente, Geräte etc. von Forschungseinrichtungen. Sie sollen kontinuierlich aktualisiert werden und stets einen aktuellen Überblick über die genannten Faktoren bieten. Dazu enthalten sie in der Regel ein öffentlich einsehbares Webportal (ggf. auch als teilweiser Ersatz einer Hochschul-Website). Für die Berichterstattung nach innen (Überblick hochschulintern) sowie nach außen (Berichts-anforderungen z. B. von Ministerien oder im Rahmen von geförderten Projekten) können FIS standardisierte, integrierte Berichtsmodule enthalten, die eine allgemeine und

17 <https://www.ub.tu-berlin.de/zweitveroeffentlichung/>

18 <https://osc.hul.harvard.edu/authors/>

19 <https://sfedora.org/>

einfach zugängliche Berichterstellung ermöglichen. Eventuell basieren auch Steuerungsversuche z. B. per leistungsorientierter Mittelvergabe auf diesen Daten. Eine weitere Zielgruppe entsprechender Systeme ist die interessierte Öffentlichkeit.²⁰

Es ist wichtig, dass Forschungsinformationssysteme offen ausgestaltet werden, mit frei nutzbaren Metadaten und offenen, standardisierten Schnittstellen, um darauf zuzugreifen. Nur dann ist gewährleistet, dass die Daten in Monitoring und Analysen problemlos einfließen können. Interne Berichtsfunktionen sind in manchen Fällen nicht ausreichend, z. B. wenn einrichtungsübergreifend ausgewertet werden soll (für eine Gruppe von Einrichtungen, für ein Bundesland, eine Nation etc. unter Verwendung verschiedener lokaler Systeme und Workflows). Zudem ermöglichen frei nutzbare Daten die Transparenz und Reproduzierbarkeit des Monitorings. Wenn die Metadaten lokal²¹ geprüft, angereichert und aktuell gehalten werden, steigen Qualität und Vollständigkeit²² der Daten gegenüber der reinen Nachnutzung von Daten aus kommerziellen Datenbanken.²³ Eine offene Infrastruktur vernetzter und miteinander abgeglicher Datenquellen ermöglicht ein glaubwürdiges Monitoring.²⁴ Dies ist auch in der Beratungspraxis wichtig, damit ein Zugriff auf verlässliche und vergleichbare Daten auch für Beraterinnen und Berater sowie für die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler existiert.

Bislang basieren die meisten Monitoringvorhaben jedoch nicht auf FIS-Systemen und vollständigen Metadaten, sondern auf kommerziellen Publikationsdatenbanken, insbesondere Web of Science, Scopus oder zunehmend Dimensions. Da diese Systeme einen vielfältigen Bias aufweisen (z. B. eine

20 Allerdings obliegt es der jeweiligen Einrichtung, das FIS transparent, vollständig und offen auszugestalten. Diese Interessen kollidieren unter Umständen mit dem Interesse von Forschenden oder Verwaltung, bestimmte Forschungsprojekte oder -themen geheim zu halten.

21 Die lokale Pflege der Daten erhöht auch die Datenhoheit der Einrichtung. Die Verwendung selbst betriebener, vorzugsweise auf Open-Source-Software basierender Systeme erhöht die Hoheit über die Sicherheit, Anpassbarkeit etc. der Architektur.

22 Zum Beispiel hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer Institution oder hinsichtlich der Erfassung von Publikationen in kleineren, nicht-englischsprachigen Zeitschriften oder von so genannter grauer Literatur.

23 Zudem existieren gegebenenfalls vertragliche Einschränkungen bei der Nutzbarkeit der aus solchen Datenbanken entnommenen Metadaten.

24 Vgl. hierzu auch Mikael Laakso, *Infrastructure for Data on Open Access: Openness, Sustainability, Reproducibility* (Technische Informationsbibliothek (TIB), 2019), doi:10.5446/44026

unterproportionale Erfassung nicht-englischsprachiger Literatur oder bestimmter Publikationstypen wie Konferenzveröffentlichungen), werden die entsprechenden Auswertungen auch stets lückenhaft sein und z. B. den Open-Access-Anteil falsch einschätzen. Hier warten spannende Aufgaben zur Aggregation verteilter Datenquellen.

In allen Fällen sind für das Monitoring klare Fragestellungen und Definitionen notwendig, darunter:

- Welche Publikationen werden erfasst und in welchen Kontexten gezählt?
- Wie werden Dubletten erkannt bzw. was sind (für die Auswertung) Dubletten?²⁵
- Wie ist Open Access definiert bzw. wie sind Open-Access-Unterarten definiert?²⁶
- Wie wird mit Publikationen umgegangen, die nicht in einem Verlag erschienen sind bzw. die keinen DOI erhalten haben (viele Dienste nutzen DOI zur Identifikation der Werke und berücksichtigen solche Publikationen nicht)?
- Wie verlässlich sind die Zuordnungen zu Organisationen?²⁷

In den letzten Jahren sind einige größere Monitoring-Projekte begonnen worden, zusätzlich ist Publikationsmonitoring zunehmend auch eine Aufgabe in einzelnen Einrichtungen (insbesondere in Bibliotheken) oder in der einrichtungsübergreifenden Forschung. Einige größere Beispiele für Monitoring sind:

- der deutsche Open-Access-Monitor, aufgebaut am Forschungszentrum Jülich²⁸

25 Zum Beispiel Preprints, Übersetzungen, Online-/Printfassungen.

26 Insbesondere schwierig bis unmöglich bei Green Open Access, vgl. Marco Tullney, »Wie messen wir unseren Open-Access-Anteil?« in *Der Schritt zurück als Schritt nach vorn – Macht der Siegeszug des Open Access Bibliotheken arbeitslos?* (s. Anm. 5). Allerdings nutzen viele Auswertungen inzwischen die Klassifikation und Schnittstelle von Unpaywall (<https://unpaywall.org>), sodass es gegebenenfalls zu einer de-facto-Standardisierung kommt.

27 Dies ist insbesondere ein Problem in den kommerziellen, einrichtungsunabhängigen Datenbanken.

28 <https://open-access-monitor.de>, vgl. Bernhard Mittermaier et al., »Der Open Access Monitor Deutschland«, o-bib. Das offene Bibliotheksjournal, Bd. 5 Nr. 4 (2018), 84–100, doi: 10.5282/o-bib/2018H4S84-100

dann genutzt werden, um auf weitere Open-Science-Themen und -Angebote hinzuweisen.³⁸ Publikationsdaten können bei der Identifikation von Schlüsselakteuren helfen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren genutzt werden können, da sie viele Publikationen oder viele Co-Autorschaften aufweisen oder auch viele Doktorandinnen und Doktoranden betreuen.

Neben der eigenen Auswertung ist ein weiterer Aspekt die Beratung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu eigenen bibliometrischen Analysen, die durch Forschungsinformationssysteme und Suchmaschinen wie Google Scholar stark erleichtert werden (siehe dazu auch den Beitrag »Bibliometrie« in diesem Band). Dem oftmals fragwürdigen Gebrauch von Indikatoren, wie etwa dem Heranziehen des Journal Impact Factor zur Bewertung von einzelnen Publikationen oder deren Autorinnen und Autoren, sollte dabei mit einem Hinweis auf einen verantwortungsvollen Umgang mit Metriken (»responsible metrics«) begegnet werden.³⁹

Eine wichtige Rolle beim Publikationsmonitoring an Bibliotheken spielen Personenidentifizier, zunehmend auch institutionelle Identifizier. Die Notwendigkeit, für das Publikationsmanagement Forschende mit gleichen oder ähnlichen Namen zu unterscheiden, und andererseits Namensvarianten, Namensänderungen oder unterschiedliche Schreibweisen (insbesondere bei Personen aus Kulturkreisen mit nicht-lateinischen Schriftsystemen) derselben Person zuzuordnen, hat zur Einführung verschiedener eindeutiger Identifizier geführt. Hier treffen sich die Anforderungen der Universitäten und Forschungseinrichtungen nach einer möglichst lückenlosen Erfassung des Publikationsoutputs mit den Wünschen der Forschenden nach Sichtbarkeit und korrekter Zuordnung. Die ORCID iD⁴⁰ als Identifizier für Forschende ist mittlerweile weit verbreitet, ist in Forschungsinformationssysteme integriert und wird von zahlreichen Zeitschriften bei der Einreichung verlangt, ebenso wie von etlichen Förderern bei der Antragstellung. Anders als bei zentral vergebenen Identifizierern wie GND oder Researcher ID spielt im ORCID-System die Person selbst eine zentrale Rolle, da sie eine ORCID iD selbst beantragen muss und in

38 Vgl. Ina Blümel et al., »Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild«, *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72, Nr. 2 (2019), doi:10.31263/voebm.v72i2.2808

39 Vgl. Reingis Hauck, »Responsible Metrics – Verantwortlicher Umgang mit Metriken« (2019) in *Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung*, doi:10.15488/4906

40 <https://orcid.org/>

der Regel auch für die Pflege des Profils verantwortlich ist. Was manche als umständliche oder unnötige Arbeit empfinden mögen, hat den großen Vorteil der Kontrolle über die eigenen Daten und darüber, was öffentlich geteilt wird. Bibliotheken sind hier nicht nur mit allgemeinen Informationen zu ORCID gefragt, sondern auch mit Hilfe bei ganz konkreten Fragestellungen.

Weniger verbreitet als für Personen sind bislang Identifier für wissenschaftliche Einrichtungen, obwohl hier das Problem ähnlich offensichtlich ist. Das Kursieren von Kurz- und Langformen, Abkürzungen, offiziellen und eigenen Übersetzungen, Namensänderungen etc. führt dazu, dass manche Einrichtungen mit 50 und mehr unterschiedlichen Bezeichnungen in Publikationen auftauchen. Auch die im Deutschen üblichen Umlaute verursachen Ansetzungsprobleme im internationalen Publikationswesen. Dementsprechend schwierig ist die vollständige und korrekte Erfassung von Publikationen einer Einrichtung. Viele Einrichtungen haben bereits darauf reagiert und Richtlinien (Publikationsrichtlinien, Affiliation policies oder anders genannt) erlassen, in denen die Schreibweise der Institution verbindlich für unterschiedliche Zwecke festgelegt ist.⁴¹ Datenbanken wie Scopus oder Web of Science verwenden dafür interne Identifier. Neben diese schon länger bestehenden sowie den kommerziellen Ringgold Identifier⁴² ist kürzlich ROR (Research Organization Registry)⁴³ als communitygesteuertes Projekt getreten, das von der California Digital Library, Crossref, DataCite und Digital Science getragen wird. Für die Publikationsanalyse auf institutioneller Ebene ist eine korrekte Zuordnung von Veröffentlichungen zur Einrichtung der Autorinnen und Autoren unerlässlich. In der Publikationsberatung ist vor allem der Verweis auf eine bestehende Richtlinie oder der Hinweis auf eine möglichst einheitliche und eindeutige Angabe der Institution gefragt.

Fazit

Publikationsmonitoring ist ein zunehmend wichtiges Aufgabenfeld innerhalb von Bibliotheken und darüber hinaus. Eine möglichst offene, vernetzte Ausgestaltung von Datenquellen und Analysen, die zu einer erhöhten Trans-

41 Etwa die Richtlinie der TU München, <https://mediatum.ub.tum.de/publikationsrichtlinie>

42 <https://www.ringgold.com/ringgold-identifier/>

43 <https://ror.org/>

parenz und Nachnutzbarkeit führt, erhöht die Zuverlässigkeit und kann die Akzeptanz der Maßnahmen bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, insbesondere aber bei anderen Organisationen und Datenaggregatoren steigern. Für das Monitoring sind neben Grundsatzentscheidungen über Datenquellen, Offenheit etc. auch teilweise neue Fähigkeiten innerhalb der Einrichtungen notwendig.

Die Auswertung der Publikationsdaten unterstützt die Beratung wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren und verwandte Aufgabenfelder in der Einrichtung. Aufgrund verstärkter Auflagen z. B. zu Open-Access-Anteilen stellen die Analysen eine wichtige Voraussetzung dar, um innerhalb der eigenen Einrichtung Handlungsbedarfe (z. B. Felder mit unterdurchschnittlicher Open-Access-Quote) zu ermitteln. Die möglichst vollständigen Informationen über Publikationen unterstützen die Identifikation von Schlüsselthemen und -akteuren, was ebenfalls für die Beratung genutzt werden kann. Eine solche Unterfütterung des eigenen Handelns mit Daten ersetzt nicht die bisherigen Ansätze, kann sie aber sinnvoll ergänzen und auf eine bessere Grundlage stellen.

Kurzbiografien

Dr. Stefan Schmeja wurde 2006 in Astrophysik promoviert und arbeitete anschließend mehrere Jahre in der Forschung. Seit 2015 ist er im Bereich Publikationsdienste der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover tätig und dort für Beratung und Schulungen zum wissenschaftlichen Publizieren und zu Open Access zuständig. ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-6130-9472>

Dipl.-Pol. Marco Tullney leitet den Bereich Publikationsdienste der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover und koordiniert deren Open-Access-Aktivitäten. ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-5111-2788>

Materialiensammlung zum Thema Publikationsberatung:
<https://doi.org/10.25364/publikationsberatung-materialien>

